Nummer 375. XXIV. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 26. Juli 1895.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Centrum und Bauernbund.

(Von unserem Korrespondenten.)

München, 25. Juli.

Längere Zeit machte sich der erbitterte Gegensatz zwischen den Ultramontanen und ihren bäuerlichen Gegnern nicht in der früher gewohnten scharfen Weise bemerkbar; es war freilich kein Gottesfriede eingetreten, aber doch eine Art von Waffenstillstand, und die Aschaffenburger Wahl, bei welcher der Bund offiziell den Centrumskandidaten unterstützte, schien sogar für eine Milderung der Feindschaft zu sprechen. Nunmehr ist dieselbe aber wieder zu heller Lohe entbrannt, und im klassischen Lande Niederbaiern ist es zu Kampfszenen gekommen, die selbst in dieser an eine kräftige Lonard gewöhnten und nichts weniger denn zart besaiteten Provinz zu den seltenen Ereignissen gehören. Es scheint, daß die beiden Führer Wieland und Dr. Gäch eine tüchtige Auffrischung ihrer Mannen für unumgänglich nothwendig erachtet haben. Schon seit geraumer Zeit war eine große Wählerversammlung in Aussicht gestellt, zu welcher auch Baron Thüngen und der deutschkonservative „Renommierbauer" Lutz zugezogen werden sollten. Ob namentlich der Erstere einen besonderen Erfolg erzielt hätte, erscheint zweifelhaft, da ja doch der Adel nebst Beamten und Geistlichen zu den verhemmten Ständen gehört, und da über den Genannten — wenn auch gewiß unberechtigter Weise — die Mythe in Umlauf gesetzt war, er mache hier und da von der Reitpeitsche gegen seine bäuerliche Nachbarschaft Gebrauch. Jedenfalls waren er und Lutz so klug, von der Versammlung wegzubleiben, die ihnen doch kein rechtes Vertrauen entgegengebracht hätte, aber die Versammlung selbst fand statt, und zwar war sie in eine im Herzen Niederbaierns liegende Stadt, nach Landau an der Isar, einberufen worden, weil man sich von ihr auch ein praktisches Resultat erhoffte. Es fand dort nämlich eine Landtagsnachwahl statt, welche dem in letzter Zeit von Anherem Glücke nicht besonders begünstigten Bunde zu einem Siege, dessen er sehr bedarf, verhelfen sollte. Indeß ist es damit wieder nichts gewesen.

Der Bezirk Landau wird in der Kammer der Abgeordneten durch zwei Deputirte vertreten, von denen gegenwärtig der eine Landwirth, der andere Jurist ist. Als Amtsrichter gewählt, war letzterer soeben zweiter Staatsanwalt geworden — nach der Behauptung der Gegner viel zu rasch, außer der Tour, was jedoch nach der Ansicht anderer und besser unterrichteter Leute nicht zutreffend zu sein scheint. Jedenfalls mußte er sich einer Neuwahl unterziehen, und da 1893 seine Mehrheit nur 15 Stimmen betragen hatte, so glaubten die Bündler, ihn jetzt aus dem Sattel heben zu können. Auf die Wahlmänner wurde ein ganz ungeheurer Druck ausgeübt, und selbst die Methode der Einschüchterung wurde in großem Umfange angewendet. Landau habe — so berichtet die klerikale „Donauzeitung", und andere Nachrichten bestätigen es — am Wahltage geradezu den Eindruck einer im Kriegszustande befindlichen Stadt dargeboten. Sie war erfüllt von der jungen kriegerischen Mannschaft des Bundes, und kein Pfarrer, kein bekannterer Centrumsmann war sicher vor groben Insulten; die Worte, welche man den gehaßten Feinden zuruef, sind zumeist solche, daß die Feder Anstand nimmt, sie niederzuschreiben. Als Abends die treu gebliebenen Centrumswähler sich zusammenfanden, waren auch die Bündischen zur Stelle und schrieen die Redner der Gegenseite mit so viel Lungenkraft nieder, daß dieselben wirklich auf das Wort verzichten mußten; sogar der Kandidat ging unverrichteter Dinge von dannen. Die bekannten Leiter der Bewegung hatten sich sämmtlich eingefunden und haranguirten die Masse; insbesondere that sich der Führer, Gutsbesitzer Wieland, an der Spitze seiner Getreuen hervor. Auffälligerweise war derselbe bislang niemals zu bewegen gewesen, selbst sich um einen Parlamentssitz zu bewerben, aber diesmal trat er aus seiner Reserve heraus und ließ sich als Kandidaten gegen den Staatsanwalt Soeldner aufstellen, und unter diesem Zeichen schien den Bündlern der Erfolg nicht fehlen zu können. Daß er bei einer direkten Wahl ihnen gewinkt hätte, mag wohl sein, aber so optimistisch durften sie doch nicht sein, zu erwarten, daß ein größerer Bruchtheil der Wahlmänner zum Judas an der eigenen Partei werden würde. So war denn auch, allen Anstrengungen zum Trotze, das Stimmenverhältniß ziemlich dasselbe wie bei der Hauptwahl, und der Liebe Mühe war umsonst. Bewiesen wurde nur wieder, daß in manchen Bezirken Niederbaierns ein geradezu fanatischer Haß gegen das Centrum herrscht. Daß dasselbe vielfach die Schuld an seiner Unbeliebtheit trägt, wird es kaum anerkennen, und wirklich ist nicht recht klar, warum es wesentlich von den Agrariern, mit denen es doch immer gern liebäugelte, so lebhaft befehdet wird. Was anderes wäre es, wenn die Gegner Liberale wären!

Gerade Staatsanwalt Soeldner hat sich immer sehr stark zur agrarischen Politik hingezogen gefühlt und sich redlich bemüht, in den von ihm patronisirten christlichen „Bauernvereinen" ganz die Tendenzen der Wielandischen Richtung zu pflegen, aber freilich unter der Fahne des Centrums. Man erinnert sich, mit welchem Eifer dieses letztere in der vergangenen Legislaturperiode Sturm lief gegen die Thätigkeit der Feuer-Versicherungsgesellschaften, weil von diesen der Landwirth angeblich nicht coulant genug behandelt werde. Es wurde auch erreicht, daß das Ministerium, bei aller Festhaltung des Rechtes dieser Verbände, mit ihnen in Verhandlungen zu treten versprach, um sie zur Festsetzung noch vortheilhafterer Bedingungen für den kleinen Mann zu vermögen. Diese Besprechungen haben auch ihr Ziel erreicht; weitergehende, grundsätzliche Eingriffe in ihre Rechte lehnten die Gesellschaften, welche sich mit Fug auf ihr durchaus loyales Verhalten berufen konnten, entschieden ab, aber in Einzelnheiten ließen sie mit sich handeln und gewährten verschiedene Erleichterungen. So weit kann sich auch die Linke mit der eingeleiteten Aktion einverstanden erklären; ob die Rechte zufrieden sein wird, ist zweifelhaft, denn deren Wünsche waren auf ein vollständiges Staatsmonopol gerichtet, wodurch sie sowohl den Bündlern als auch den Sozialisten den Wind aus den Segeln genommen haben würde.

Darauf, wie sich diese letzteren beiden Parteien mit einander vertragen werden, wenn sie sich erst einmal häufiger auf dem gleichen Agitationsfelde begegnen, darf man sicher einigermaßen gespannt sein. Das Centrum lieben sie beide gleichmäßig, und in ihrer Art, den politischen Kampf zu führen, wie auch in ihren Grundforderungen stimmen sie derart überein, daß ein Zusammengehen als das Natürlichste erscheinen müßte, wenn der Konkurrenzneid nicht wäre. Die vom letzten sozialdemokratischen Parteitage niedergesetzte „Agrarkommission" hat inzwischen Beschlüsse gefaßt, für welche offenbar die Rücksicht auf die baierischen bäuerlichen Verhältnisse maßgebend war. Die Rolle des nicht ganz unbedenklich erkrankten Herrn v. Vollmar scheint Dr. Schönlank, der ja auch längere Zeit in Baiern gelebt hat, zugefallen zu sein. Ob es gelingen wird, die „antikollektivistischen Bauernschädel" für die neuen Heilslehren empfänglich zu machen, muß die Zukunft zeigen; gewiß hat aber in Niederbaiern die Wieland-Gächsche Agitation das Feld schon so weit gelockert, daß das in weiser Verdünnung ausgestreute sozialistische Samenkorn nicht ganz auf steinigen Boden fallen wird.

Auch in der Rheinpfalz hoffen die Agrarier ein bisher in nationalliberalem Besitze befindliches Landtagsmandat in ihre Hände zu bringen, und in Oberfranken wird nicht minder kräftig geschürt. Doch bleibt desungeachtet der niederbaierische Kriegsschauplatz vorläufig der weitaus interessanteste. Ein sonderbares Schauspiel, daß zwei gleich reaktionäre Parteien mit einander ringen, von denen die eine immer die andere an Rückschrittsplänen zu übertrumpfen sucht. Das Centrum erntet jetzt, was es gesäet; Jahrzehnte lang wurden alle nicht streng ins Parteischema passenden Bestrebungen tyrannisch niedergehalten, und nunmehr gilt es, den Besitz gegen eine aufrührerische Unterthanenschaft zu vertheidigen, die keine Schonung kennt und namentlich den geistlichen Vorkämpfern des Klerikalismus Rache geschworen hat.

---

* Während der gestrigen sehr langen Audienz des österreichischen Ministers des Aeußern, Graf **Goluchowski**, bei **Kaiser Franz Joseph** wurde, wie uns ein Privat-Telegramm aus **Ischl** meldet, festgestellt, daß der Minister sich heute nach Aussee begiebt, um dem deutschen Reichskanzler, Fürsten **Hohenlohe**, einen Besuch abzustatten. Die beiden Staatsmänner haben somit heute ihre erste Begegnung. Obgleich versichert wird, es liege ein bloßer Akt der Höflichkeit vor, da Graf Goluchowski den deutschen Reichskanzler auf österreichischem Boden begrüßen wolle, so erscheint doch zweifellos, daß Goluchowski und Hohenlohe auch die politische Lage gemeinsam erörtern werden.

---

* Der Politiker, der Rechtslehrer, der Oberverwaltungsgerichtsrath **Rudolf v. Gneist** sind in den dem Verstorbenen gewidmeten Nachrufen genügend beleuchtet worden. Die „Soz. Korr." macht nun darauf aufmerksam, daß auf der großen Weltbühne zwar weniger bekannt, aber nicht minder tiefgehend und segensreich das gemeinnützige Wirken war, welches Gneist an der Spitze zahlreicher Vereine und insbesondere als Vorsitzender des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen und als Mitredakteur des von dem Centralverein herausgegebenen „Arbeiterfreund" mehr als fünfundzwanzig Jahre lang entwickelt hat. Der **sozialen Frage** wandte er seine Aufmerksamkeit unausgesetzt zu, und noch in den letzten Monaten hat er sich über seine Anschauungen dem Herausgeber des „Arbeiterfreund" gegenüber in interessanter Weise geäußert. In einem Briefe vom 11. Februar d. J. bemerkt er u. A.:

„Ich erwarte eine Konsolidirung der sozialen Frage durch die Einsicht in den Lebensprozeß unserer Gemeinden und zwar aus den kleinsten Kreisen heraus. Ich selbst habe Beobachtungen der Art aus unseren ländlichen Kleingemeinden von Jugend auf machen können, und komme immer wieder auf den Satz zurück, daß in dem engen Zusammenschluß unseres Gemeindelebens das langdauernde Hinderniß unserer staatlichen Einheit, aber doch zuletzt die „Wurzeln unserer Kraft" liegen. Ohne diese Ueberzeugung müßte man an der Möglichkeit einer Versöhnung unserer konfessionellen Gegensätze und unserer durch den Neid aufgestachelten wirthschaftlichen Kabbalgereien rein verzweifeln. Diesen Gesichtspunkt der Zusammenfügung von Staat und Gesellschaft aus den engsten Lebenskreisen des Nachbarverbandes heraus habe ich seit einem Menschenalter stetig verfolgt."

In einem zweiten Briefe vom 22. April schreibt er:

„Die Bilder unserer sozialen Zustände bewegen sich in der Regel in viel zu allgemeinen Zügen und Abstraktionen, während die Wirklichkeit der Entwickelung erst in dem engen Kreise eines bestimmten Kommunallebens als lebendige Wirklichkeit sich darstellt. Ich habe diese Kleinzeichnung der langsamen Umgestaltungen an unserem norddeutschen Dorfleben wiederholt versucht und das allmälige Hineinrücken der industriellen Gesellschaft in unseren Ackerbaustaat näher verfolgt ... Unter dem Auseinanderplatzen der großen sozialen Gegensätze ist im letzten Jahr-

---

* Vor den Schlachten.

[Nachdruck verboten.]

Seitdem am 19. Juli in Berlin die Kriegserklärung übergeben worden war, lagerte auf den Gemüthern des deutschen Volkes Spannung und Erwartung. Von den Maßnahmen der deutschen Heeresleitung wurde nichts bekannt, die Mobilmachung ging ruhig und sicher ihren Weg, ein Zug nach dem anderen führte die Armeekorps, gemäß dem Aufmarschplan, in den Aufmarschraum an den deutschen Rhein und darüber hinaus.

Aus der französischen Tagespresse erfuhr man, daß unmittelbar nach der Kriegserklärung die Armee an die Grenze befördert wurde, um erst hier die Mobilmachung zu vollziehen und darauf die Offensive zu ergreifen. Die französische Armee kannte im Frieden keine Organisation in Armeekorps. Die im Lager von Chalons s. M. unter General Frossard versammelten Truppen wurden sogleich an die Grenze in die Gegend von Forbach als zweites Armeekorps gesandt. Die übrigen Armeekorps rückten später in den Raum von Diedenhofen bis Belfort. Der Marschall Niel hatte für einen Kriegsfall mit „Preußen" drei Armeen vorgesehen; eine jede unter einem der drei Marschälle Mac Mahon (im Elsaß), Bazaine (in Lothringen), Canrobert (bei Chalons s. M.). Während der Mobilmachung stieß der Marschall Le Boeuf diesen Entwurf um. Die drei Marschälle erhielten als besondere Gunst Armeekorps zu 4 (statt 3) Divisionen; die gesammten Armeekorps — bildeten eine Armee unter dem Kaiser mit Le Boeuf als Stabschef.

Im Frieden waren für die Kriegsarmeekorps keine ausreichenden Verwaltungsmaßregeln getroffen worden, die Mobilmachung verzögerte sich — von einer Centralstelle aus geleitet — oder nicht — trat sehr bald eine große Verwirrung ein, vor Ende Juli erkannte man, daß an eine Offensive nicht gedacht werden könnte.

Dem „Plane" gemäß hatten die Offensiven in der Gegend von Moreau über den Rhein gehen sollen. Die süddeutschen Staaten gedachte man zu überraschen und von Preußen zu trennen, alsdann sollte die Offensive gegen Preußen fortgesetzt werden. Zu dem Zweck stand die französische Armee auf der Linie Belfort—Diedenhofen in zwei Gruppen, die eine in Lothringen um Metz bis zur Saar, die andere mit Straßburg als Mittelpunkt. Diese letztere hätte aber obigem Plane gemäß die stärkere sein müssen, in Wirklichkeit war sie die schwächere. Auf die geräuschvolle Kriegserklärung folgte eine lange Zeit der Unordnung und Unthätigkeit; das französische Volk wurde ungeduldig, es verlangte nach Siegen.

Deutscherseits wurde bald erkannt, daß es möglich wäre, früher als der Gegner zur Eröffnung der Operationen bereit zu sein. Dem Plane gemäß vollzog die erste Armee (Steinmetz) den Aufmarsch gegen die Saar, die zweite (Friedrich Karl) konnte sogleich über den Rhein geführt werden und in der Pfalz das Centrum bilden, die dritte (Kronprinz Friedrich Wilhelm) nahm bei Landau und Germersheim den linken Flügel ein. Die Uebersicht lag in den Händen König Wilhelms mit Moltke als Stabschef.

Es hatte von vornherein in der Absicht der deutschen Heeresleitung gelegen, gegen die Mosel zu operiren, den Strom südlich der Festung Metz zu überschreiten und alle Kräfte aufzubieten, die Franzosen von Paris ab- und gegen die belgische Grenze zu drängen. Deshalb lag der Schwerpunkt der Macht in der ersten und zweiten Armee, welche für diese Aufgabe ja zunächst in Frage kamen. Ungewisser war zunächst das operative Ziel der dritten Armee. Ihr fiel zwar der Schutz Süddeutschlands und die Eroberung des Elsaß mit anfänglicher Richtung auf Straßburg zu, doch hing das Weitere von den Verhältnissen ab.

Diesem allgemeinen Plane Moltkes entsprechend, hat sich thatsächlich der Krieg gegen das Kaiserreich abgespielt.

Das frühzeitige Auftreten starker französischer Massen bei Forbach lenkte dauernd die Hauptaufmerksamkeit auf Saarbrücken; besonders die hocherregte Volksseele besorgte, jeden Tag die Nachricht von dem Ueberschreiten der Grenze bei Saarbrücken zu vernehmen. Dort standen nur schwache Truppen in Garnison, im Angesicht eines feindlichen Armeekorps. Ihnen sowie den Truppen in Saarlouis fiel hier in der langen Zeit seit dem 19. Juli die Deckung der Grenze zu, das Einziehen von Nachrichten, die Täuschung des Heeres, wobei sie selber sich auf Kriegsfuß setzen mußten. Namentlich das Detachement unter Oberstlieutenant v. Pestel (7. Ulanen) löste diese mannigfachen Aufgaben in bewunderungswürdiger Weise. Vertraut mit Land und Leuten, umschwärmten sie fortwährend die Franzosen, erschienen bald als Kürassiere, bald als Dragoner verkleidet, und täuschten den Gegner über Alles, was an der Saar vorging. Seitdem begann die Furcht vor unseren „Ulanen". Hinter diesen wachsamen Augen vollzog sich die Mobilmachung der am meisten exponirten 16. Division ohne eine nennenswerthe Störung oder Unordnung. Schon am 19. Juli erfolgte eine Erkundung gegen Forbach, am 24. ein Scharmützel bei Schreckling, am 27. fand ein Vorpostengefecht bei Sudweiler, am 28. bei Saarbrücken, am 30. bei St. Arnual statt, doch das Detachement wich nicht vom Platze.

Französischerseits befand man sich an der Saar in voller Unkenntniß. Als der Anfang August herankam, hatte man nicht mehr erreicht, als etwa mit einer „Linie von Zollwächtern" auch zu bewirken gewesen wäre.

Die Ungeduld in Paris und die große Ungewißheit über die deutschen Absichten bestimmte den Kaiser, der öffentlichen Meinung, welche Siege forderte, entgegenzukommen. Der Kaiser setzte sich damit über die Bedenklichkeiten hinweg, welche seine kommandirenden Generale jetzt noch über die Unfertigkeiten der Armee erhoben, und befahl die Grenze zu überschreiten, um sich Saarbrückens zu bemächtigen. Am 30. Juli marschirte das 2., 3. und 4. Korps nach Bening, Saint Avold und Boulay. Bazaine sollte das Unternehmen leiten, dieser betraute jedoch damit den General Frossard.

In Saarbrücken waren nur 1 Bataillon, 1 Batterie und 3 Eskadrons Ulanen Nr. 7; die der Stadt auf dem westlichen Saarufer vorgelegenen Höhen des Winterberges, des Reppertsberges und des Exerzirplatzes wurden von den deutschen Grenzbetachements gesichtzt und energisch mehrere Stunden lang gegen eine feindliche Division vertheidigt und dann mit einem Verlust von etwa 70 Mann an Todten und Verwundeten geräumt. Der französische Verlust betrug etwas mehr. Das war das erste bedeutendere Kriegsereigniß. Die deutschen Truppen gingen über die Saar zurück, auf dem